

pax_zeit

3_2024

Zivile Zukunftsperspektiven



pax
christi

Internationale Katholische
Friedensbewegung



© Foto: Julie Joudon

Julie Joudon arbeitet zurzeit als pax christi-Freiwillige mit dem Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) Bosnien und Herzegowina im Flüchtlingslager Lipa für alleinreisende Männer nahe der kroatischen Grenze. Ihre Erlebnisse und ihre ganz persönliche Einschätzung, warum ein Friedensdienst so wichtig ist, erfahren Sie auf den Seiten 12 und 13.



2. Oktober: Speakers Corner zur Gewaltfreiheit

Der 2. Oktober, Gandhis Geburtstag, ist Internationaler Tag der Gewaltlosigkeit der UNO. pax christi wirbt an ihm für Aktive Gewaltfreiheit mit der Methode „Speakers Corner“. Mit Misereor wurden dafür drei große Banner mit je vier Gestalten der Gewaltfreiheit erstellt: Darauf sind u. a. Mahatma Gandhi, Franz Jägerstätter, Hildegard Goss-Mayr und viele weitere zu sehen. Zu allen Personen gibt es Postkarten mit einem Zitat, die man mitgeben kann. Die Materialien für die „Speakers Corner“ mit Kurzvorstellungen und Zitaten sind erhältlich über pax christi Münster.

Nähere Infos dazu auf aktivgewaltfrei.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Welt ist in Aufruhr – und momentan ist kein Ende abzusehen. Im Angesicht von Bedrohung setzt sich der sicherheitslogische Blick viel selbstverständlicher durch, als es eine friedenslogische Perspektive vermag. Das ist mehr als verständlich, birgt aber die Gefahr, den Mythos der erlösenden Gewalt zur alleinigen und allumfänglichen Wahrheit zu stilisieren. Wenn dies im Denken Vieler geschieht, wird das Vorstellen ziviler und gewaltfreier Ansätze im Umgang mit Konflikten unwahrscheinlicher und damit auch deren Umsetzung. Um dafür Raum im Denken zu schaffen, widmen wir uns in dieser Ausgabe der pax_zeit zivilen Zukunftsperspektiven. Jenen Versuchen und Ansätzen, nicht mitzutun und sich nicht hineinziehen zu lassen in die Gewaltspiralen, trotz allem und allem zum Trotz.

Lorena Vargas berichtet über die 75-jährige Geschichte Costa Ricas ohne Armee, Stephan Brües gibt uns einen Einblick in die Modellregionen der Kampagne Wehrhaft ohne Waffen und Christian Kercher schreibt über das Projekt Tent of Nations im Westjordanland und seinen Initiator Daoud Nassar, in einer sich aktuell immer weiter zuspitzenden Lage vor Ort. Martin Pilgram und Josef Roberg diskutieren den Einsatz von Drohnen in den aktuellen Kriegen und die zu wenig beachteten ethischen Fragen, die sich daraus ergeben. Julie Joudon berichtet über ihren Friedensdienst in Bosnien und Herzegowina und wir erfahren mehr über die Erfahrungen und Ergebnisse der Advocacy-Woche der Nahost-Kommission. Wir berichten vom diesjährigen Katholikentag in Erfurt und folgen Gesine Goetz nach Erding und Dorfen, um einen Eindruck von 40 Jahren Engagement für den Frieden dieser pax christi-Gruppe vor Ort zu gewinnen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ihre
Esther Mydla

Impressum

pax_zeit Zeitschrift der deutschen pax christi-Sektion. **Herausgeber** pax christi Deutsche Sektion e. V., **Redaktion** Esther Mydla (verantw.), Claudia Dichtl, Georg Kesting, Odilo Metzler, Josef Roberg **Titelfoto** Martin Pilgram **Gesamtherstellung** Eva Begemann & Fabian Wilczek, qupferrot – Visuelle Gestaltung **Druck und Versand** Druckerei Hitzegrad GmbH & Co. KG, Wuppertal.

Leser:innenbriefe und mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich den Abdruck und die Kürzung von Leser:innenbriefen vor.

pax christi – Deutsche Sektion e. V., Feldstr. 4, 13355 Berlin,

Tel. 030 2007678-0, sekretariat@paxchristi.de, www.paxchristi.de

Gedruckt auf CircleOffset (100 % Altpapier, FSC- und Blauer Engel zertifiziert)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 04_2024: 27.9.2024

Beilage Flyer der Ökumenischen Friedensdekade

Inhalt

Zivile Zukunftsperspektiven

- 4 **Costa Rica: 75 Jahre ohne Armee**
Lorena Vargas
- 6 **Gegen den Zeitwendegeist**
Stephan Brües
- 8 **Palästinensischer David gegen israelischen Goliath**
Christian Kercher

Autonome Waffen

- 10 **Drohnen – Attraktive Waffen für Militär und Politik?**
Martin Pilgram und Josef Roberg

Friedensdienste

- 12 **Warum sind Friedensdienste wichtig?**
Julie Joudon

Nahost

- 14 **„Advocacy is a Miracle“**
Rudolf Rogg, Judith Reisenauer, Manfred Budzinski

Katholikentag

- 16 **„Was kann ich für mehr Frieden tun?“**
Claudia Dichtl

Aus den Gruppen

- 18 **40 Jahre Engagement für den Frieden**
Gesine Goetz

Glaube Perspektive

- 19 **Tauben aufsteigen lassen**
Michael Rösch



Foto: Martin Pilgram

Rudolf Rogg hat 2023 für pax christi am EAPPI-Programm, dem Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel, teilgenommen und drei Monate mit der Bevölkerung in den südlichen Hebronbergen gelebt, gearbeitet und die alltäglichen Vorfälle dokumentiert und weitergeleitet. Auf dem Katholikentag berichtete er beim pax christi-Talk noch einmal von dort, von seinen Erlebnissen und den vielen persönlichen Schicksalen. Die EAPPI-Begleiter:innen versuchen durch ihre Präsenz vor Ort, Solidarität zu zeigen, Übergriffe zu verhindern und den Menschen vor Ort bei den schweren Lebensbedingungen im Alltag zu helfen. Neben Rudolf Rogg waren noch viele andere Kommissionsvertreter:innen an unserem Grünen Tisch, um über ihre Arbeitsschwerpunkte zu sprechen. Mehr dazu finden Sie auf den Seiten 16 und 17.

Costa Rica: 75 Jahre ohne Armee

Ein ziviler Modellstaat

Lorena Vargas

In Costa Rica wurde die Armee nach dem Ende des letzten Bürgerkriegs am 1. Dezember 1948 offiziell abgeschafft. Man muss den zentralamerikanischen Kontext der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts berücksichtigen, in dem die nationalen Armeen in den verschiedenen zentralamerikanischen Staaten in zu viele interne Kämpfe in jedem Land verwickelt waren. Man kann mit Sicherheit sagen, dass die lateinamerikanischen Armeen nur selten ihre Staatsgrenzen verteidigten, geschweige denn in ein Nachbarland einmarschierten. Es sollte auch berücksichtigt werden, dass die internen Kämpfe in den einzelnen Staaten immer größer waren als die internationalen Konflikte auf dem Kontinent.

Die Entscheidung, nach all den Kriegserfahrungen der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts abzurüsten, wurde von den Siegern des Bürgerkriegs getroffen, als sie an die Macht kamen. Sie kamen mit Waffengewalt an die Macht, aber sie wollten die Macht per Gesetz erhalten – zweifellos etwas widersprüchlich.

Man muss bedenken, dass die damalige Armee weder die größte noch die stärkste war. Der Bürgerkrieg fand zwischen zwei informellen Armeen statt; die Machthaber holten sich Verstärkung aus dem Ausland und die Rebellen mussten sich von Grund auf neu aufbauen. Alles mit ausländischer Hilfe und Kapital. Das Land hatte nicht die Waffen für einen internen Krieg, geschweige denn für einen externen.

Bildung und Gesundheit statt Militär

Am 1. Dezember 1949 erließ die Regierungsjunta, die nach dem Ende des Bürgerkriegs gebildet wurde, das Gesetzesdekret Nr. 749. Es hatte das Ziel, eine politische Struktur für einen Modellstaat zu schaffen, eine zweite Republik, die rein zivil und nicht militärisch sein sollte. Es wurde eine Strategie festgelegt, bei der die beiden Säulen des neuen Staates das öffentliche Bildungswesen und das öffentliche Gesundheitswesen sein sollten. Deswegen wurden das Hauptgebäude der Bella-Vista-Kaserne zum Nationalmuseum umfunktioniert und das für militärische Zwecke vorgesehene Budget der Universität von Costa Rica zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus wurden die sozialen und arbeitsrechtlichen Garantien beibehalten und die Fortschritte im Gesundheitswesen, die von früheren Regierungen angestrebt wurden, verstärkt.

Artikel 12 der Verfassung von Costa Rica besagt: „Die Armee ist als ständige Einrichtung verboten. Für die Überwachung und Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sind die erforderlichen Polizeikräfte vorhanden. Streitkräfte dürfen nur aufgrund eines kontinentalen Abkommens oder zur Landesverteidigung aufgestellt werden; sie sind stets der Zivilgewalt unterstellt und dürfen keine Beschlüsse fassen und keine individuellen oder kollektiven Erklärungen abgeben.“

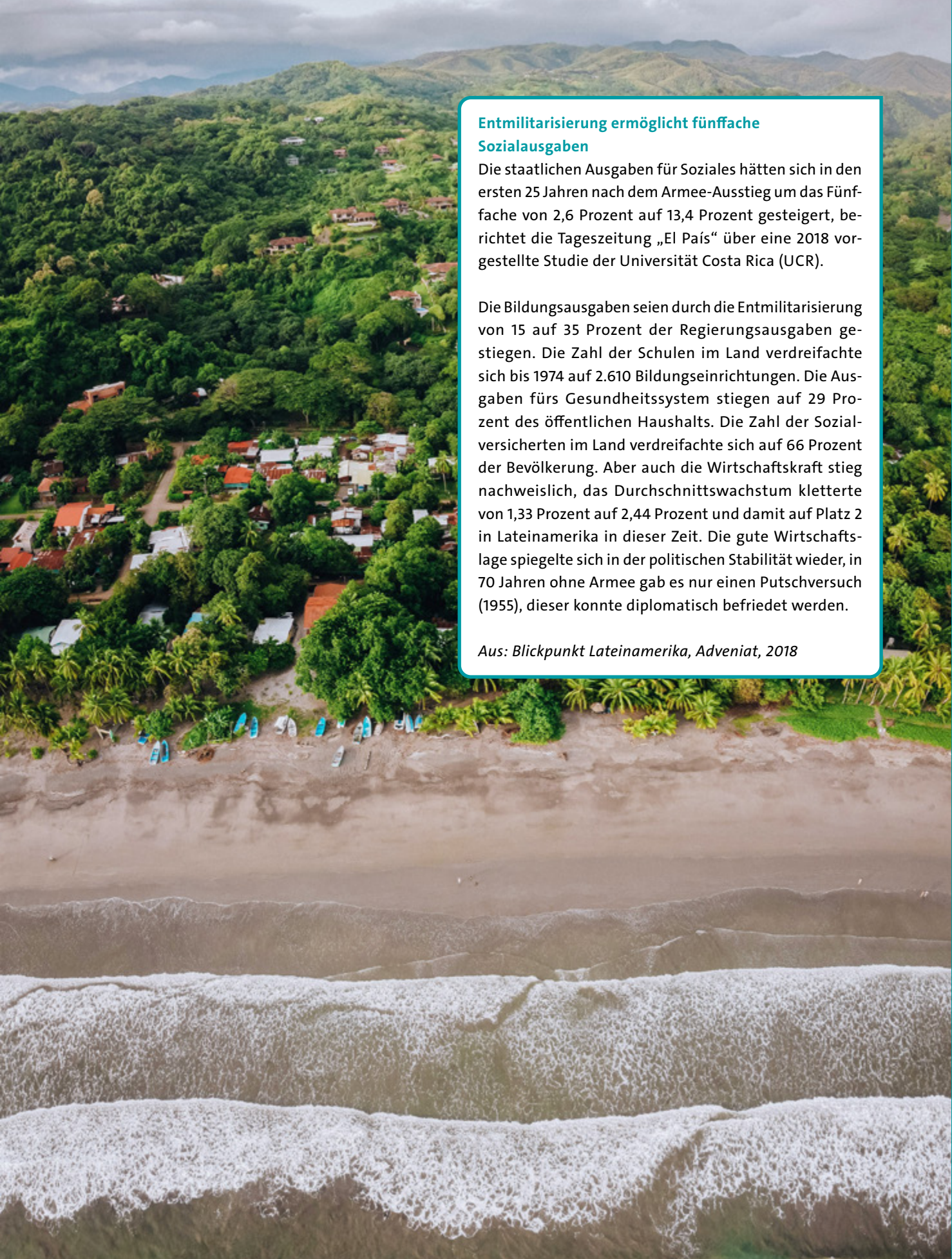
Es ist klar, dass das Wagnis darin bestand, das Militär durch Zivilist:innen zu ersetzen. Die Diskussion in der Bevölkerung ist aus den schriftlichen Quellen jener Zeit nicht ersichtlich. Allerdings lassen sich heute in den sozialen Netzwerken Gegenpositionen zu diesen Vorstellungen, das Militär durch Zivilist:innen zu ersetzen, beobachten. Man könnte aber auch die Bemühungen anderer Staaten vergleichen, in denen das Militär weiterhin einen enormen Platz im Staatshaushalt einnimmt und keine großen Vorteile zu beobachten sind.

Drogen und Mafia als Sicherheitsproblem

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts konzentrierte sich die nationale Sicherheit auf potenzielle Invasionen, wie die Filibuster-Invasion von 1856. Heute hat die nationale Sicherheit andere Gesichter: Sie zeigt sich heute als Drogenhandel und transnationale Mafias, die sich in alle internationalen Strukturen in der Region eingeschlichen hat. Es wird diskutiert, ob eine Armee uns retten könnte vor den Gangs, den Kartellen, den Drogenhändlern, der weißen Sklaverei, der strukturellen Korruption und all den Plagen des Universums, die auf diesem Planeten so allgegenwärtig sind.

Die große Diskussion dreht sich um die wirksamste Methode, um mehr Sicherheit für die gesamte Bevölkerung zu schaffen und nicht zu verlieren, was mit so viel Mühe erreicht wurde.

Lorena Vargas ist Pädagogin und führt Kurse für soziale Organisationen durch. Sie lebte ab 1989 mehrere Jahre in Deutschland und Frankreich. U. a. arbeitete sie im deutschen Büro der Peace Brigades International und war Konsulin von Costa Rica in Paris.

An aerial photograph showing a lush green tropical landscape. In the foreground, white-capped waves break onto a sandy beach. Above the beach, a small village with several buildings and palm trees is visible. The background is dominated by dense green forest covering rolling hills and mountains under a cloudy sky.

Entmilitarisierung ermöglicht fünffache Sozialausgaben

Die staatlichen Ausgaben für Soziales hätten sich in den ersten 25 Jahren nach dem Armee-Ausstieg um das Fünffache von 2,6 Prozent auf 13,4 Prozent gesteigert, berichtet die Tageszeitung „El País“ über eine 2018 vorgestellte Studie der Universität Costa Rica (UCR).

Die Bildungsausgaben seien durch die Entmilitarisierung von 15 auf 35 Prozent der Regierungsausgaben gestiegen. Die Zahl der Schulen im Land verdreifachte sich bis 1974 auf 2.610 Bildungseinrichtungen. Die Ausgaben fürs Gesundheitssystem stiegen auf 29 Prozent des öffentlichen Haushalts. Die Zahl der Sozialversicherten im Land verdreifachte sich auf 66 Prozent der Bevölkerung. Aber auch die Wirtschaftskraft stieg nachweislich, das Durchschnittswachstum kletterte von 1,33 Prozent auf 2,44 Prozent und damit auf Platz 2 in Lateinamerika in dieser Zeit. Die gute Wirtschaftslage spiegelte sich in der politischen Stabilität wieder, in 70 Jahren ohne Armee gab es nur einen Putschversuch (1955), dieser konnte diplomatisch befriedet werden.

Aus: *Blickpunkt Lateinamerika, Adveniat, 2018*



Gegen den Zeitwendegeist

Wehrhaft ohne Waffen

Stephan Brües

Wie es begann

Kurz nach Beginn des russischen Überfalls auf die Ukraine nahmen die Anfragen von Menschen zu, die wissen wollten, wie ohne Waffen auf eine Aggressionen von außen und von innen reagiert werden könnte. Daher traf sich im Juni 2022 eine Gruppe von Aktiven, um Soziale Verteidigung voranzubringen und eine Kampagne zu entwickeln, die diese bekannt macht. Mit Peter Heim war und ist auch ein Vertreter von pax christi dabei. Dank eines privaten Sponsors konnten auf der Bundesebene zwei halbe Stellen eingerichtet werden.

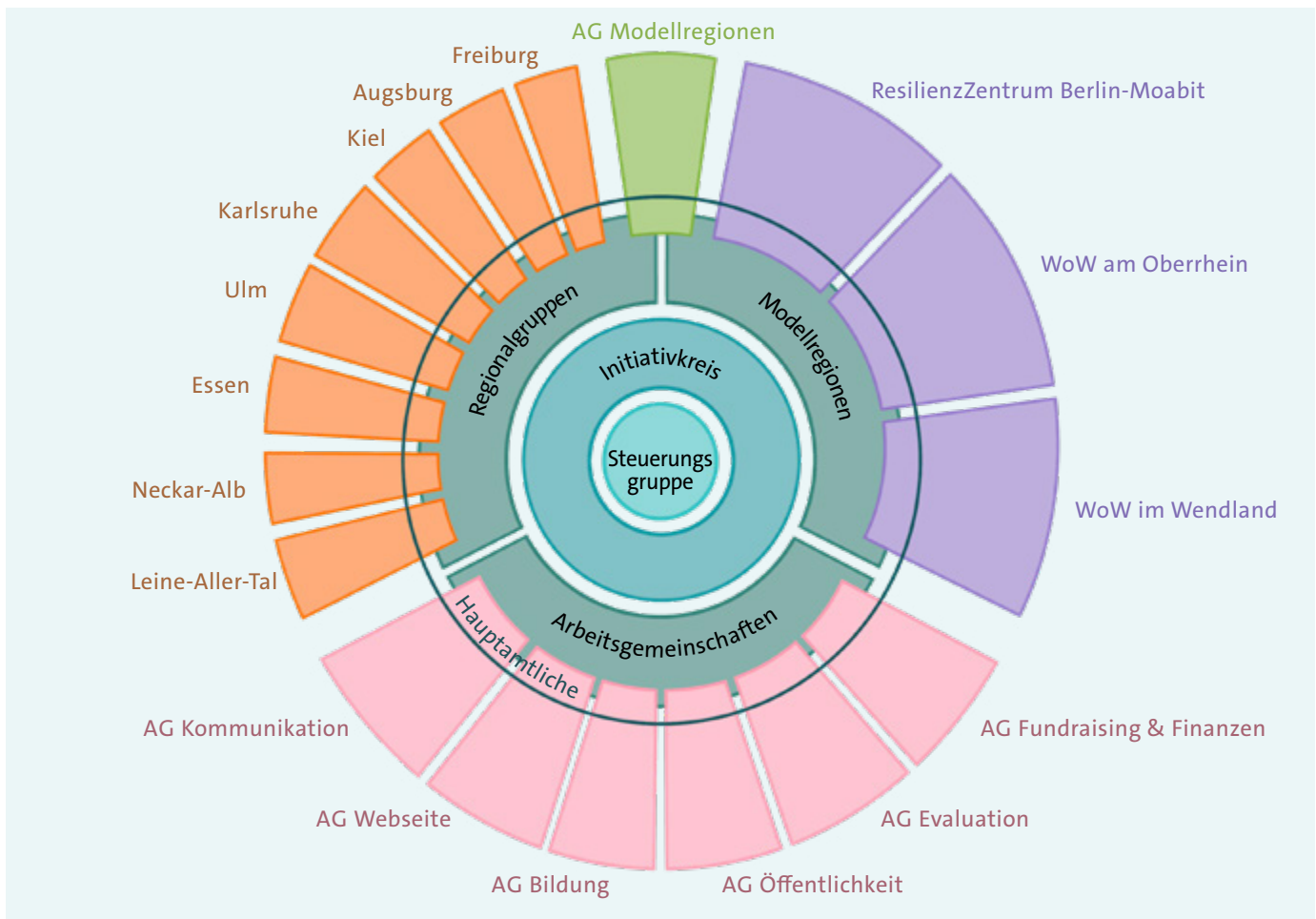
Zugleich wurden drei Modellregionen ausgewählt, in denen der Aufbau einer Sozialen Verteidigung von unten eingeleitet werden sollte: der Oberrhein, aufgrund der deutsch-französischen Versöhnung und Kooperation seit 1948, das Wendland, aufgrund der Erfahrungen des gewaltfreien Widerstands, und Berlin-Moabit als Entwicklung eines resilienten Kiezes. Daneben gibt es in einigen Gegenden Regionalgruppen, etwa in Augsburg, Freiburg, Ulm, Essen, im Leine-Aller-Tal und grenzüberschreitend in Rhein-Waal.

Bundesebene

Das Ziel auf bundesweiter Ebene ist es, die Kampagne zu koordinieren und eine Infrastruktur für die Zusammenarbeit der Aktiven aus verschiedenen Friedensverbänden zu schaffen. Die Bundesebene war auch an der Organisation eines hochkarätig besetzten wissenschaftlichen Kongresses zum Thema ‚Soziale Verteidigung voranbringen‘ Anfang September in Bielefeld beteiligt.

Modellregionen

Im Wendland wird die Modellregion von der Kurve Wustrow koordiniert. Ziel ist es, Bedrohungs- und Verteidigungsszenarien für den lokalen Kontext zu entwickeln. Es gibt eine Gruppe, die zum Thema Ernährungssicherheit arbeitet, eine andere zur Einschränkung der Pressefreiheit. Aktueller Schwerpunkt ist die Arbeit gegen Rechtsextremismus. Es werden Argumentationstrainings angeboten und ein Planspiel. Aktive gingen im Wahlkampf auf Bürger:innen am AfD-Infostand zu, um mit ihnen über deren menschenfeindliche Positionen zu sprechen. Es bestehen auch Kontakte



zur parteilosen Landrätin, die dafür offen ist, das Thema Soziale Verteidigung in den Zukunftsplan für ihren Kreis einzubeziehen.

Die Modellregion in Berlin-Moabit wird von der unabhängigen evangelischen Gemeinde REFO organisiert und befasst sich mit dem Aufbau von Resilienz im Kiez. Sie bewirbt sich dabei als sog. Leuchtturmprojekt beim Berliner Senat. Neben Vortragsveranstaltungen zu friedenspolitischen und friedensethischen Themen wurde auch ein Planspiel durchgeführt, bei dem in einem Szenario der Kiez von Moabit besetzt wird und die Spieler:innen einen gewaltfreien Widerstand dagegen organisieren sollen. Mit einem Filmabend und gemeinsamen Essen wurde ein solcher Tag abgeschlossen.

Die Modellregion Oberrhein wurde initiiert von dem Verein Friedenswege e. V./Chemins de Paix, der ein Zusammenschluss verschiedener Friedensorte in Offenburg, Karlsruhe, Bühl, Kippenheim und Freiburg sowie einigen Orten im Elsass ist. Die aktuelle Arbeit konzentriert sich auf Offenburg und Kehl/Strasbourg. Nach einem Dutzend einführender Workshops verfestigte sich die Aktivengruppe durch die Organisation zweier größerer Events: zum einen der erste deutsch-französische Ostermarsch Kehl-Strasbourg am 30. März 2024, zum zweiten das Fest des Schützenswerten im Bürgerpark Offenburg am 8. Juni 2024. Die Vernetzung mit dem Offenburger Netzwerk für Nachhaltigkeit und ver.di wurde eingeleitet und durch vielfältige Aktionen und ein

Musikprogramm am Abend gefeiert. Die Zeitungen haben positiv berichtet: „Faden der Vernetzung“ (Offenburger Tageblatt) und „Zusammenhalt der Friedfertigen als starke Kraft“ (Badische Zeitung). Mit ver.di soll ein Bildungsseminar entwickelt werden, das sich damit befasst, wie die Pressefreiheit gegen staatliche oder privatwirtschaftliche Eingriffe geschützt werden kann.

Erwähnt werden soll noch die Initiative Friedensstadt Freiburg. Sie hatte friedenspolitische Wahlprüfsteine in den Kommunalwahlkampf eingebracht.



Hier finden Sie nähere Informationen zu den einzelnen Projekten

- wehrhaftohne Waffen.de
- soziale-verteidigung.de
- kurviewustrow.org
- refo-moabit.de
- friedenswege.com
- friedensstadt-freiburg.carrd.co
- gewaltfreieaktion.de

Stephan Brües ist Koordinator der Kampagne ‚Wehrhaft ohne Waffen‘ am Oberrhein. Er ist zudem Ko-Vorsitzender vom ‚Bund für Soziale Verteidigung‘ und Redakteur der neuen Online-Zeitung ‚gewaltfreie aktion‘.

Palästinensischer David gegen israelischen Goliath

Ohne Steinschleuder, mit Bitte um Unterstützung

Christian Kercher

Daoud (arab. David) Nassar lebt mit seiner Familie seit 33 Jahren den gewaltfreien Widerstand von Jesu Bergpredigt gegen die drohende Enteignung seines Landes. Die Gastfreundschaft für tausende Besucher:innen aus aller Welt hat die Familie Nassar und ihre Begegnungsstätte „Zelt der Völker“ auf der Hügelkuppe südlich von Bethlehem bekannt gemacht. Sie ist umringt von fünf großen israelischen Siedlungen. Am Eingang steht auf einem großen Stein: „Wir weigern uns, Feinde zu sein“. Jetzt ist die Situation so bedrohlich geworden, dass Daoud und seine Frau Jihan im Juni nach Deutschland gereist sind, um bei Vorträgen quer durchs Land und im Berliner Auswärtigen Amt um Unterstützung zu bitten.

Er sieht müde aus am letzten Abend der Rundreise mit mehr als 20 Auftritten, als Daoud in der Berliner Reformationsgemeinde begrüßt wird, aber als charismatischer Redner zieht er sein Publikum bald in seinen Bann. Deutsch hat er bereits als Kind an der Schule in Beit Jala gelernt.

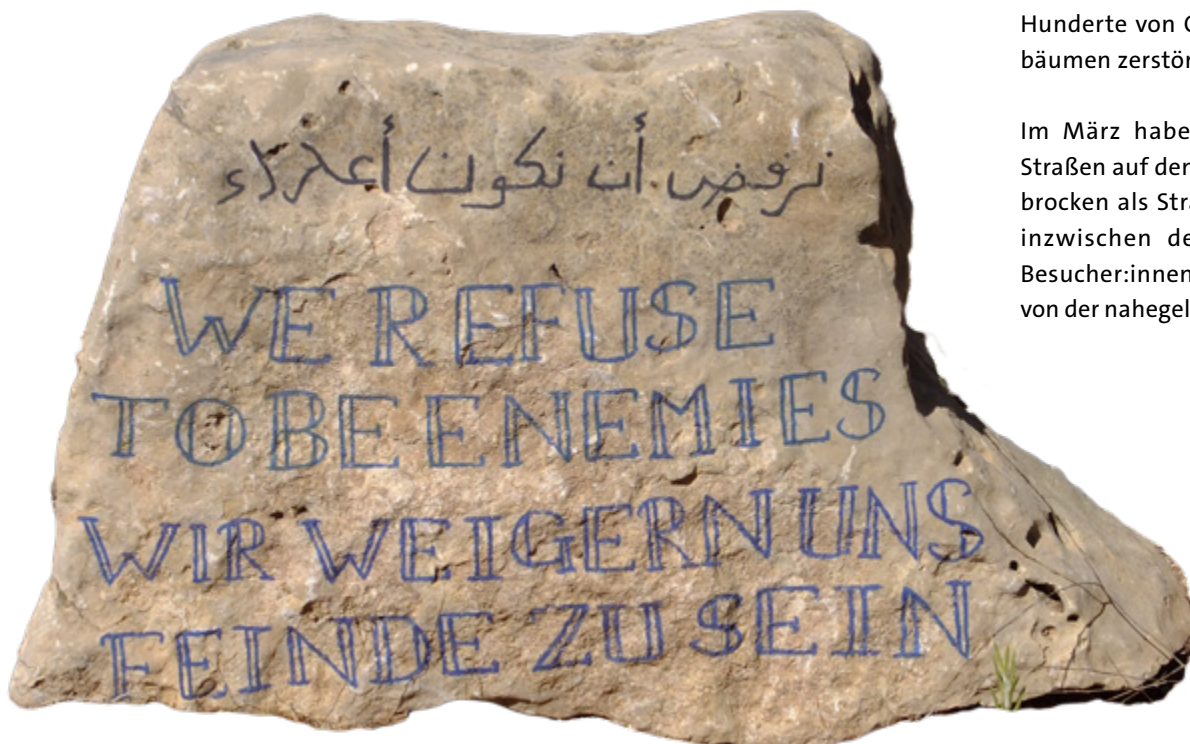
Im Schatten der anhaltenden Bombardierung des Gazastreifens durch das israelische Militär ist das Westjordanland seit dem Herbst durch die kollektive Bestrafung der Palästinenser:innen noch mehr als vorher zum Wilden Westen

geworden, wo das Recht des Stärkeren herrscht, wo israelische Siedler schwebewaffnet und mit Unterstützung der israelischen Armee Angst und Schrecken verbreiten, obwohl es dort keine Hamas gibt, die für den Terroranschlag gegen die Zivilist:innen auf der israelischen Seite der Mauer um Gaza am 7. Oktober verantwortlich war. Arbeits- und Besucherlaubnisse nach Israel sind seitdem hinfällig. Die Bewohner:innen von zwanzig Dörfern wurden vertrieben, Dutzende von neuen Außenposten für die Siedlungskolonien auf palästinensischem Land eingerichtet, Grund und Boden beschlagnahmt, Hunderte von unbewaffneten Palästinenser:innen erschossen, 8.000 Menschen von israelischen Soldaten in Administrativhaft genommen, willkürlich und bis zu drei Jahren ohne Gerichtsverfahren, wie es unter dem Militärrecht der Besatzung seit 1967 üblich ist. Gut dokumentiert von israelischen Menschenrechtsorganisationen wie B'tselem und Peace Now sowie dem Büro der Vereinten Nationen in Ostjerusalem.

Steinbrocken als Straßensperren

Das ist der Kontext, den Daoud Nassar am Anfang seines Vortrags beschreibt, in dem die Übergriffe der Siedler auf sein Land geschehen. Er zeigt Bilder von den meist jungen Männern, halbautomatische Gewehre umgehängt, die die Zäune des Hofes beschädigt haben und in früheren Jahren Weinstöcke und Hunderte von Oliven- und Aprikosenbäumen zerstört haben.

Im März haben sie begonnen, drei Straßen auf dem Land zu bauen, Steinbrocken als Straßensperre verwehren inzwischen der Familie und ihren Besucher:innen den Zugang zur Farm von der nahegelegenen Landstraße aus.





Im unterirdischen Meetingroom mit Daoud

„Seit 1991 sind wir im Rechtsstreit vor den israelischen Gerichten über die Anerkennung der Kaufdokumente meines Großvaters von 1916“, berichtet Daoud. Dazu müssen die 42 Hektar nach israelischem Recht neu registriert werden, weil sie im Gebiet C des besetzten Westjordanlandes liegen. Die Anhörung dafür wird von der zuständigen Behörde verzögert und der letzte Termin vor fast einem Jahr verschoben. Jetzt ruhte die Hoffnung auf dem 2. Juli. Dafür hat das Auswärtige Amt Fürsprache und die Begleitung durch deutsche Diplomaten zugesagt. Aber einen Tag vorher wurde die Sitzung abgesagt, ohne Begründung, ohne neuen Termin.

Glücklicherweise ist Daoud gut vernetzt. Das bietet etwas Schutz, aber die Ohren der israelischen Verantwortlichen seien noch schwerhöriger geworden, selbst bei Protest auf diplomatischen Wege, berichtet der hochrangige Beamte beim Gespräch im Auswärtigen Amt.

Volontäre auf dem Weinberg

Deswegen bittet Daoud seine Zuhörer:innen nicht nur, für das Zelt der Völker in den Büros ihrer Bundestagsabgeordneten vorzusprechen, sondern auch darum, als Volontäre auf den Weinberg zu kommen. Deren Präsenz hält die Siedler im Zaum. Aber seit dem Herbst kamen erst im Mai wieder welche. Der Bonner Verein JugendInterKult unterstützt interessierte Freiwillige aus Deutschland.

„Unser Motto ist auch“, fährt Daoud fort, „dass wir uns weigern, Opfer zu sein. Wir bekommen keine Baugenehmigungen von der Militärverwaltung. Also haben wir unterirdisch gebaut:

sieben Höhlen zur Wohnung, Werkstatt, Garage. Auch zur Kapelle, wo Otto Pankoks Motiv auf den Boden gemalt ist: Jesus, der über seinem angewinkelten Bein ein Gewehr zerbricht. Dort hat letztes Jahr auch Justin Welby, der Erzbischof von Canterbury, gebetet. Wir kriegen keine Wasserleitung, also sammeln wir Zisternen zum Sammeln des Regenwassers. Wir erhalten keinen Anschluss ans Stromnetz. Also haben wir mithilfe von Rupert Neudecks Grünhelmen Solarpaneele installiert.

Wir bauen Brücken. Zwischen Menschen verschiedener Herkunft. Zwischen Natur und Mensch. Wir laden auch israelische Gruppen ein: Kommt und seht! Und erzählt, dass Ihr Menschen

getroffen habt. Wir machen Workcamps und Sommerlager für Kinder aus Bethlehem. Wir stiften Verständigung. Sie wächst langsam. Wie die Olivenbaumsetzlinge, die wir im Frühjahr gepflanzt haben. Sie brauchen mindestens sieben Jahre bis sie Früchte tragen.“



Roadblock, der die Zufahrt zum Tent of Nations versperrt



tentofnations.org
ochaopt.org

Christian Kercher ist freier Journalist und war als Menschenrechtsbeobachter über das EAPPI-Programm in Israel/Palästina.

Drohnen – Attraktive Waffen für Militär und Politik?

Ethische Auseinandersetzung dringend erforderlich

Martin Pilgram und Josef Roberg

Josef: Der Ukrainekrieg ist ein Drohnenkrieg. Drohnen zu Wasser, in der Luft und am Boden. Wie hat sich die Kriegsführung durch den Einsatz der Drohnen verändert?

Martin: Ich kann zwei Entwicklungen erkennen. Zum einen sind die Bodentruppen überhaupt nicht mehr sicher, weil Drohnen ihre Positionen auch hinter der Kampflinie beobachten und angreifen. Zum anderen wird auf Drohnenschwärme, also eine Vielzahl von kleinen Drohnen, gesetzt, die nicht mehr abgewehrt werden können. Eine kommt immer durch und erzeugt immense Zerstörungen.

M: Sind Drohnen zielsicher und entsteht durch ihren Einsatz ein geringerer Kollateralschaden?

J: Eine schwierige Frage, Martin. Waffenhersteller und Militärs preisen die Zielsicherheit der Drohnen. Vor ein paar Jahren habe ich die Zielsicherheit in Zweifel gezogen. Im Afghanistankrieg verursachten Drohnenangriffe den Tod zahlreicher Zivilist:innen. Heute sehe ich im Krieg der israelischen Armee mit der Hamas präzise Drohnenangriffe auf Häuser. In der städtischen Enge von Gaza führen die massiven Drohnenangriffe jedoch zum Tod von vielen Menschen. Es gibt aber auch Auswirkungen, die wenig diskutiert werden. Große Drohnen können Tage über einem Gebiet fliegen. Sie werden von der Bevölkerung als permanente Bedrohung wahrgenommen, die ein normales Leben unmöglich macht; ständig sind sie einem plötzlichen Angriff ausgesetzt. Drohnen lösen Angst, Verunsicherung und Lähmung in der Bevölkerung aus.

J: Warum ist der Einsatz von Drohnen attraktiv für Politiker und Militärs?

M: Noch einmal zurück zu Gaza. Es wird berichtet, dass dort bereits autonome Drohnen im Einsatz sind. Man lässt die Drohnen autonom über die Tötung von vermeintlichen Terrorist:innen entscheiden. Die Datenbank der Drohnen enthält unzählige Gesichter und wenn ihre Software eines identifiziert hat, ist die Tötung freigegeben. Aber zurück zur Attraktivität der Drohnen. Da sie unbemannt sind, kommt kein Soldat/keine Soldatin bei ihrem Abschuss ums Leben. Sie können viel länger unterwegs bleiben, als zum Beispiel ein Kampfflugzeug und die Kosten sind verhältnismäßig gering.

Ein Schuss mit einer Patriot-Abwehrrakete kostet 1 Million Euro. Eine Drohne ist um ein vielfaches billiger. Zudem liefert der Massenmarkt Systeme, die man leicht zu kriegstauglichen Systemen umbauen kann. Kritiker:innen dieser Waffen vertreten die Auffassung, durch ihre geringen Kosten wird die Schwelle für ihren Einsatz gesenkt.

M: Lass uns besprechen, wodurch sich ethische Probleme im Einsatz von autonomen Drohnen ergeben.

J: Ja, die Kosten einer Abwehroperation wie beim Iranischen Angriff auf Israel soll 1 Milliarde US-Dollar gekostet haben. Zu den ethischen Problemen kommen wir, wenn wir darüber diskutieren, ob Maschinen überhaupt selbständig Menschen töten dürfen. Ich habe ja schon über das autonome Erkennen von Feinden im Gaza-Krieg gesprochen. Im Ukraine-Krieg wird sogenannte ‚herumlungernde‘ Munition (Loitering Munition) eingesetzt. Einmaldrohnen, die, wenn sie ein Ziel selbständig ausmachen, sich auf dieses stürzen und es zerstören. Was machen diese Gerätschaften, wenn sich ein Soldat/eine Soldatin vor ihnen ergibt? Zitieren sie eigene Soldat:innen herbei, um ihn oder sie festzunehmen? Wohl kaum.

J: Wie erlebst Du denn im Moment die Diskussion um autonome Waffen. Gibt es noch relevante politische Diskussionsplattformen, auf denen Entscheidungsträger:innen diese ethische Diskussion führen?

M: Die Diskussion um Drohnen, und hier speziell autonomer Drohnen, wird in Deutschland kaum mehr geführt. Sollte die Bundeswehr autonome Drohnen beschaffen wollen, ist eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung über ethische Fragen dringend erforderlich. Im April gab es in Wien ein internationales Meeting zu autonomen Waffen. Wie beim Atomwaffenverbotsvertrag wollte man die Regulierung, bzw. das Verbot autonomer Waffen voranbringen. Nachdem bei den Verhandlungen über die letzten zehn Jahre nicht richtig etwas vorangegangen war, hatte im letzten November die UN-Generalversammlung beschlossen, das selbst in die Hand zu nehmen. Und in diesem Zusammenhang hatte die österreichische Regierung, die schon den Beschluss in der Generalversammlung initiiert hatte, eine Konferenz unter dem Titel: ‚Humanity at the Crossroads: Autonomous Weapons Systems



Josef Roberg, pax christi Köln, und Martin Pilgram, pax christi München, beschäftigen sich im Rahmen ihrer pax christi-Friedensarbeit seit vielen Jahren mit militärischen Drohnen. Für die pax_zeit diskutieren die beiden über den aktuellen Stand des Drohneneinsatzes.

and the Challenge of Regulation' veranstaltet. Wie bei all diesen Diskussionen ist auch immer die Zivilgesellschaft eingeladen und kann, wie bei diesem Meeting, die „Kampagne gegen autonome Waffen“ ihr Statement einbringen. pax christi positioniert sich deutlich für ein Verbot von autonomen Waffen. Pax Christi International ist zudem in die Kampagne „Stop Killer Robots“ eingebunden, die sich weltweit für die

Ächtung dieser Waffen engagiert. Papst Franziskus brachte diese Haltung auf dem G7-Gipfel im Juni mit folgender Aussage auf den Punkt: „Keine Maschine darf jemals die Wahl treffen können, einem Menschen das Leben zu nehmen.“

Warum sind Friedensdienste wichtig?

Für ein aktives Engagement im Ausland

Julie Joudon

Eines der Dinge, die ich zu meinem Friedensdienst in Bosnien und Herzegowina mitgenommen habe, ist eine Kerze, ein Geschenk von pax christi Rottenburg-Stuttgart. Auf dieser Kerze steht das Wort „Frieden“, in zwanzig unterschiedlichen Sprachen. Ich mag dieses Bild, weil es zeigt, dass die Idee von Frieden und Versöhnung in der Welt universell ist und überall als wichtig betrachtet wird. Aktuell gibt es weltweit allerdings so viele Krisen und Konflikte, in Gaza, in der Ukraine, im Sudan, den Klimawandel, den Rechtsruck in der europäischen Politik und Gesellschaft, nur um einige zu nennen, dass es schwer ist, weiterhin daran zu glauben, dass eine Bereitschaft zu friedlichem Zusammenleben existiert.

Friedensdienste sind wichtig für die internationale Gemeinschaft, weil sie den Austausch zwischen Menschen verschiedener Ansichten aus verschiedenen Teilen der Welt ermöglichen. Junge Menschen aus Deutschland gehen in die Welt hinaus, um sich sozial oder entwicklungspolitisch zu engagieren und gleichzeitig kommen junge Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland, um deutsche Organisationen zu unterstützen.

Durch diesen Kontakt lernen die Freiwilligen nicht nur über sich selbst, sondern auch über das Leben in ihrer Gastkultur und über globalpolitische Zusammenhänge und das wiederum fördert Offenheit und die internationale Verständigung. Friedensdienste sind wichtig für die internationale Gemeinschaft, weil sie einen Austausch zwischen Menschen verschiedener Ansichten aus verschiedenen Teilen der Welt ermöglichen.

Eine häufige Kritik ist, dass Freiwilligendienste im Ausland eine Art staatlich finanzierter Selbstfindungstrip für junge Menschen aus Industrienationen seien. Sicher ist es für

junge Menschen aus reicheren Ländern einfacher realisierbar, längere Zeit im Ausland zu leben, allein schon, weil ein Auslandsaufenthalt Geld kostet und dieses Geld nur indirekt in die eigene Berufsqualifikation investiert wird. Dieses Privileg müssen die Freiwilligen sich leisten können. Friedensdienste werden staatlich unterstützt – den Verzicht auf dieses Geld und auf junge Arbeitskräfte muss ein Land sich leisten können. Aber gerade deswegen ist es so wichtig, junge Menschen in die Welt hinauszuschicken – damit sie sich dieser Privilegien bewusstwerden und sich dafür einsetzen, ihre Möglichkeiten auch für andere Menschen möglich zu machen. Ein Friedensdienst ist aktives Engagement in Partnerorganisationen im Ausland, kein Voluntourismus. Friedensdienste lehren Respekt vor anderen Kulturen, statt sich auf dem Rücken anderer auszuruhen. Sie zeigen: Egal wo, wir sind alle Menschen. Und deswegen haben wir alle dieselben Chancen verdient. Freiwillige aus anderen Teilen der Welt kommen nach Deutschland, weil sich deutsche Freiwillige für diese Möglichkeit eingesetzt haben – die Idee funktioniert.

Ungerechte Umstände zu ändern, liegt nicht immer in unserer Macht. Aber es ist einfacher, nichts zu tun, wenn man keine Berührungspunkte mit Menschen in schwierigeren Lebenssituationen als der eigenen hat, weil sich Ungerechtigkeiten so leichter ignorieren lassen. Werden Menschen von Nummern oder namenlosen Gesichtern zu Gleichaltrigen, Freunden, Menschen mit Familie, Geschichten und Träumen, dann kann und möchte man nicht mehr wegsehen.





„Aus Flüchtlingszahlen werden Menschen mit Geschichten“

Julie Joudon im Gespräch mit der pax_zeit

Was genau ist deine Aufgabe in Bosnien?

Ich arbeite mit dem Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) Bosnien und Herzegowina im Flüchtlingslager Lipa für alleinreisende Männer nahe der kroatischen Grenze. Dort betreibe ich mit zwei Mitfreiwilligen den Friseurcontainer des Camps. Außerdem arbeite ich auch im Tageszentrum des JRS und verteile Kleidung an Geflüchtete, die vom Pushback an der kroatischen Grenze zurückkehren. Im Kontext dieser Arbeit höre ich den Menschen zu, erkenne ihr Schicksal an und zeige ihnen, dass sie trotz schlechter Behandlung seitens anderer wertvolle Menschen sind, versuche, ihnen durch Menschlichkeit ihre Würde zurückzugeben.

Mit welchen Menschen kommst du in Kontakt?

Die Arbeit macht aus Flüchtlingszahlen Menschen mit Geschichten, Fakten bekommen ein Gesicht: Es gibt Elisabeth aus Sierra Leone, die fliehen musste, weil sie sich

geweigert hat, Genitalverstümmelungen durchzuführen. Es gibt Mahir aus dem Iran, der zum Christentum konvertiert ist und deswegen vor der Todesstrafe flieht. Es gibt Manègre aus Burkina Faso, der sein Dorf verlassen musste, nachdem Terroristen seine Familie ermordet haben, um nur wenige Beispiele zu nennen. Diesen Menschen höre ich zu, weil sie etwas zu erzählen haben, das sonst niemand hören will.

Welche Herausforderungen bringt die Stelle mit sich?

Die Emotionale Belastung ist hoch: Man muss klare Grenzen zwischen sich und der Arbeit ziehen und sich von der Arbeit distanzieren können. Außerdem ist meine Rolle nicht einfach, denn ich als sehr junge Frau muss älteren, stärkeren und lebenserfahrenen Männern sagen, was sie tun sollen. Ich muss genügend Autorität haben, um Regeln durchsetzen zu können, die nicht alle mögen, aber für alle gelten. Das ist schwer, nicht nur, weil ich physisch klein bin, sondern auch, weil ich eine Frau bin und mir deswegen Respekt noch stärker erarbeiten muss. Am besten geht das durch Freundlichkeit und Fairness.

Joulie Joudon ist zurzeit Freiwillige beim Jesuit Refugee Service (JRS) in Bihac und Sarajevo.

„Advocacy is a Miracle“

Im Israel-Palästina-Konflikt sind noch dicke Bretter zu bohren

Rudolf Rogg, Judith Reisenauer, Manfred Budzinski



Selfie mit Kathrin Vogler, MdB/Die Linke

In der 2. Aprilwoche hat die Nahost-Kommission von pax christi gemeinsam mit der israelischen Policy Working Group und dem palästinensischen Damour Advocacy Team insgesamt 21 Advocacy-Gespräche in Berlin durchgeführt. Nach dem barbarischen Angriff der Hamas und anderer Gruppen auf Israels Südgrenze und einer rücksichtslosen militärischen Antwort Israels mit inzwischen über 100.000 Opfern, standen wir im Vergleich zum Vorjahr vor der katastrophalen Lebenslage der palästinensischen Bevölkerung im Gaza-Streifen und einer sich dramatisch verschlechternden Situation im Westjordanland und in Ostjerusalem.

Von israelischer Seite nahmen Susie Becher und Ilan Baruch, für die palästinensische Tahani Abu Daqqa und Ashraf Al Ajrami teil. Tahani kam mit großen Schwierigkeiten direkt

aus dem Gaza-Streifen, wo sie im Raum Rafah ein Flüchtlingscamp organisiert. Susie Becher konnte verdeutlichen, was der Überfall der Hamas und die Geiselnahmen für nachhaltige Auswirkungen auf Menschen, Gesellschaft und Politik in Israel haben. Ashraf Al Ajrami gab als ehemaliger Minister der palästinensischen Autonomiebehörde eine aktuelle Einschätzung zur Lage im Westjordanland und zur Regierungsneubildung in Ramallah. Ilan Baruch, ehemaliger israelische Botschafter u. a. in Südafrika, sorgte mit klaren politischen Forderungen an die internationale Politik für Reflexionsstoff bei den Gesprächspartner:innen.

Beitrag zur innerdeutschen Debatte

PWG/Israel und DAT/Palestine sind politische Advocacy-Teams, die sich für eine friedliche Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts auf der Grundlage des Prinzips

"zwei Staaten für zwei Völker" in den Grenzen von 1967 und im Einklang mit den internationalen Resolutionen zur Palästinafrage einsetzen. Die Mitglieder der Nahost-Kommission konnten durch ihre Kontakte in die palästinensische und israelische Zivilgesellschaft aus der Alltagsrealität vor Ort berichten, aber auch zur innerdeutschen Debatte beitragen.

Bei den Gesprächen trafen wir Abgeordnete des Deutschen Bundestages, ferner den Leiter der Münchner Sicherheitskonferenz, Christoph Heusgen sowie die Bevollmächtigten von evangelischer und katholischer Kirche. Zusätzlich gab es Treffen im Bundeskanzleramt, im Auswärtigen Amt und im BMZ.

Kernaussagen

Unsere Kernaussagen: der Krieg in Gaza richtet sich nicht nur gegen die Hamas, sondern gegen die gesamte palästinensische Bevölkerung im Gaza-Streifen; die Hamas ist militärisch nicht zu besiegen, es bedarf einer politischen Lösung; der Gaza-Krieg wird Israel keine Sicherheit bringen, sondern zu einer neuen Welle der Gewalt führen, wenn die palästinensische Bevölkerung nicht umgehend Zeichen der Hoffnung auf Frieden, Anerkennung und Fortschritt erhält; die palästinensische Zivilgesellschaft ist ein Schlüssel für die zukünftige Entwicklung in den palästinensischen Gebieten; ohne das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nation, UNWRA, kann im Gaza-Streifen keine effektive Hilfe geleistet werden; die sich im Windschatten des Gaza-Kriegs zuspitzende Situation in der Westbank und in Ostjerusalem darf nicht aus den Augen verloren werden; die deutsche „Staatsraison“ zu einem inklusiven Ansatz überarbeiten, der die Sicherheit der Menschen in Israel und Palästina in den Fokus nimmt; die Waffenlieferungen an Israel stoppen; Deutschland muss gemeinsam mit den anderen EU-Ländern eine aktivere Rolle bei der Konfliktlösung hin zu einer Zwei-Staaten-Lösung spielen; und dass Kritik an der israelischen Regierungspolitik kein Antisemitismus ist.

Zusätzlich fand eine öffentliche Veranstaltung mit ausgewählten Organisationen der deutschen Zivilgesellschaft statt. Dabei ging es um Informationen zur aktuellen Lage und um Austausch über Advocacy- und Bildungsarbeit zum Thema in Deutschland. Im Vergleich zu den Erfahrungen unserer Partner in Frankreich, Belgien und der EU, ist es in Deutschland nicht leicht für Gespräche an hochrangige Entscheidungsträger:innen heranzukommen. Einige unserer Erkenntnisse sind, die eigene Energie dort einzusetzen, wo sie

„Die palästinensische Zivilgesellschaft ist ein Schlüssel für die zukünftige Entwicklung in den palästinensischen Gebieten.“

erfolgreich sein kann und sich nicht an Personen mit unverrückbarer Meinung abzuarbeiten. Stattdessen diejenigen aufzusuchen, mit denen Übereinstimmung herrscht, da gerade sie Bestätigung und Unterstützung brauchen. „Advocacy is a Miracle“, so Ilan Baruch, man erfährt erst viel später, dass sie wirkt.

Resümee

Durch konkrete Beiträge und unser Positionspapier konnten wir uns Gehör verschaffen und dazu beitragen, die oft vorherrschende schwarz-weiß Sicht aufzubrechen. Wir konnten ein über Alltagswissen hinausgehendes Bild der Lage vor Ort geben und die Dringlichkeit eines lösungs- und zukunftsorientierten Handelns vermitteln, besonders gegenüber jüngeren und mit dem Thema weniger vertrauten Gesprächspartner:innen. Mit unseren Anregungen, Vorschlägen und Forderungen stießen wir auf großes Interesse, allerdings hapert es bei der politischen Umsetzung in vielen Punkten weiterhin. Wichtig war die gemeinsame Betrachtung des Diskurses in Deutschland in Bezug auf die gegenwärtige Politik der israelischen Regierung und der Antisemitismus-Debatte im Kontext der Kritik am Staatshandeln Israels.

Das Format, als israelisch-palästinensisch-deutsches Team aufzutreten, verleiht der inhaltlichen Debatte Legitimität und ist Garant für eine all-parteiliche Sicht. Deutlich wurde, dass das Format der gemeinsamen Advocacy-Arbeit fortgeführt und nach Möglichkeit weiter verstärkt werden sollte.

Der Aktion Hoffnung/Rottenburg-Stuttgart danken wir für die Förderung und Unterstützung der Maßnahme.

Rudolf Rogg, Judith Reisenauer und Manfred Budzinski sind Mitglieder der pax christi-Kommission Nahost.

„Was kann ich für mehr Frieden tun?“

pax christi auf dem Katholikentag

Claudia Dichtl

„Zukunft hat der Mensch des Friedens“ – so das Motto des diesjährigen Katholikentages in Erfurt. pax christi hatte seinen Stand auf dem Theaterplatz. Hier kamen wir mit Menschen in Kontakt, die die Sorge um den Umgang mit den aktuellen Kriegen umtreibt: „Die Leute kommen und suchen das Gespräch. Manche sind froh, dass es eine Organisation in der Kirche gibt, die sich für friedliche Lösungen einsetzt, andere wiederum halten die aktuellen Konflikte wie den Krieg in der Ukraine nur mit Waffengewalt für lösbar“, so der pax christi-Bundesvorsitzende Gerold König.



Es waren intensive Tage in Erfurt. Wir diskutierten mit den Besucher:innen und luden sie ein, ihre ganz persönlichen Friedensfragen aufzuschreiben oder künstlerisch mit Farben aufs Papier zu bringen. Viele spannende Ideen und Aussagen sind dabei an den drei Tagen zusammengekommen: von „Wie lässt sich Menschlichkeit bewahren“ bis hin zu „Wie kann ein gerechter Friede aussehen?“. Gelesen und kommentiert werden können die Fragen auf unserem Instagram-Account. Hier können Sie sich jede Woche von zwei Friedensfragen zu eigenen Reflexionen anregen lassen, kommentieren und diskutieren.

Ganz unterschiedliche Gespräche gab es auch an unserem Grünen Tisch. Hierhin hatten wir unsere Kommissionen eingeladen. Rudolf Rogg von der Nahost-Kommission berichtete von seinem EAPPI-Einsatz und die ehemaligen pax christi-Freiwilligen Hannah und Johann reflektierten noch einmal ihr Jahr im Ausland.



Maria Buchwitz aus der Kommission Solidarität mit Zentralafrika richtete einen kritischen Blick auf die Situation im Kongo. „Wir sollten uns schon fragen, wenn wir auf Elektromobilität umsteigen, woher eigentlich das ganze Material stammt, das wir für diese Batterien brauchen“, so Buchwitz. Schließlich gehe es hier um die reichhaltigen Rohstoffvorkommen und Seltenen Erden des Landes.

Mit dem Thema „Willkommenskultur“ und was das Gemeinsame Europäische Asylsystem (GEAS) für Schutzsuchende an den EU Außengrenzen bedeutet, erklärte Stefanie Wahl



aus der Kommission Migration: „Politisch herrscht hier keine Willkommenskultur. An den Grenzen wird ganz klar, die Geflüchteten sind hier nicht willkommen.“

Dr. Ralf Stegner MdB wirkte mit an einem Planspiel mit dem Titel „Deutsche Waffen für die Welt? Szenarien für eine wirksame Rüstungsexportkontrolle“. Hier wurde eine realistische Entscheidungssituation aus der Perspektive verschiedener Interessen bearbeitet, in der die Besucher:innen letztlich ihr Votum abgeben konnten.



pax christi-Präsident Bischof Peter Kohlgraf diskutierte auf dem Podium „Wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten – auch mit Waffen?“ gemeinsam u. a. mit Generalmajor Andreas Hoppe, dem Friedensforscher Heinz-Günter Stobbe und MdEP Manfred Weber. „Als Christ und Bischof kann ich den Weg, Menschen ‚kriegstüchtig‘ zu machen, nicht mitgehen. Obwohl dieser Begriff in aktuellen Debatten oft genannt wird, darf der Dienst der Kirche nicht darin bestehen, Menschen auf einen Krieg vorzubereiten.“, so Bischof Kohlgraf in einem Statement.



Bischof Kohlgraf und pax christi-Generalsekretärin Esther Mydla am Stand



Gerold König im Gespräch mit dem zdf



Paul Reinwald und Merve Biber von der Christlich-Muslimischen Friedensinitiative über verbindende Elemente im christlichen und muslimischen Glauben



Norbert Richter über die Wirkkräfte von Gewaltfreiheit



Esther Mydla auf dem kfd-Sofa



Foto: pax christi-Gruppe Erding-Dorfen

40 Jahre Engagement für den Frieden

Gesine Goetz

Wir sind achtzehn Aktive, die mit Überzeugung und Tatkraft immer wieder gute Ideen haben, wie wir für Gewaltfreiheit, Gerechtigkeit und Demokratie eintreten und das historische Bewusstsein für deren Gefährdung und Missachtung wachhalten können.

Letzten Herbst haben wir das vierzigjährige Bestehen unserer Gruppe gefeiert, mit einem Festvortrag (Erwin Schelbert: Pazifismus in Zeiten des Krieges) und einem Gottesdienst. Grund zum Feiern hat die Friedensbewegung zurzeit eher weniger, aber wir durften uns darüber freuen, dass wir vierzig Jahre lang durchgehalten haben und sichtbar geblieben sind.

Es wird voraussichtlich in Zukunft wieder Mut dazu gehören, sich öffentlich zu Gewaltfreiheit und zivilem Widerstand zu bekennen. Umso wichtiger ist es, sich darauf zu besinnen, was uns all die Jahre angetrieben hat mit Aktionen, Friedensgebeten, Protestbriefen, Vorträgen, Lesungen, bei der Flüchtlingsarbeit, den Kontakten in die DDR, nach Russland und Palästina. Mit dem Ernst nehmen des Friedensauftrages der Bergpredigt, wörtlich und persönlich, kann man sich heute schnell lächerlich machen, aber diese Hoffnung hat schließlich schon Tausende von Jahren überlebt.

Eine niederschwellige Form, die wir in den vergangenen Jahren entwickelt haben, nennen wir Friedenszeichen 30 Minuten Texte, Klänge, Schweigen. Dazu stehen wir auf einem

zentralen Platz in Erding oder Dorfen und verlesen z. B. Texte zum Krieg im Nahen Osten, zum 80. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion, „Kein Weihnachten in Moria“ und vieles mehr.

Lesungen in der Stadtbücherei zum Jahrestag des Kriegsbeginns 2014, zu chinesischen Dissident:innen und Exil-Autor:innen über ihren Kampf für Menschenrechte und literarische Texte aus Palästina und Israel fanden großen Anklang, sind aber in letzter Zeit wegen des enormen Arbeitsaufwandes ausgeblieben. Zum zweiten Mal führen wir in einem zentralen Kirchlein in Erding eine zweistündige Veranstaltung durch, die sich halbstündlich im Ablauf wiederholt, aber im Inhalt wechselt. Einmal zum Jahrestag des Kriegsbeginns in der Ukraine und jetzt zum Konflikt zwischen Israel und Palästina: Wir weigern uns, Feinde zu sein – Impulse, Meditation und Gebet.

Vor zwei Jahren haben wir, begleitet von einer interessierten Öffentlichkeit und der Unterstützung durch die Stadt, ein Denkmal für die Zwangsarbeiter:innen in Erding während des Zweiten Weltkrieges realisieren können.

Wir hoffen, dass wir auch heutzutage den Mut und die Kraft aufbringen werden, dem „Mythos der erlösenden Gewalt“ (Walter Wink) zu widerstehen.



Tauben aufsteigen lassen

Michael Rösch

Die Erzählung von Kain und Abel, bzw. Qābīl und Hābīl, hat sowohl in der Tora, in der Bibel als auch im Koran seinen festen Platz. Die Geschichte über die erste Gewalttat auf der Erde soll den Menschen über alle Generationen hinweg als Lehre dienen. Nach dem Mord an seinem Bruder Abel prophezeit Gott Kain, dass er rastlos und ruhelos umherirren wird. Mit Gewalt finden wir keinen inneren Frieden.

Kain hat nun selbst Angst, Opfer von Gewalt zu werden, nachdem er dieses Unrecht, diesen Mord begangen hat: „Jeder der mich findet, wird mich töten“. Der Herr aber sprach zu ihm: „Darum soll jeder, der Kain tötet, siebenfacher Rache verfallen. Darauf machte der Herr dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde.“ (Gen 4,15)

Gott lehnt Gewalt in jeder Hinsicht in dieser Erzählung ab. Kain muss sich für seine Tat rechtfertigen und diese hat die Flucht zur Konsequenz. Aber er erfährt Schutz, so dass sich die Spirale der Gewalt nicht weiterdreht. Es wäre wünschenswert, wenn wir in Auseinandersetzungen und Konflikten im Großen und Kleinen das Kainsmal im Gesicht der anderen Person sehen und so das Göttliche im Gegenüber erkennen. Das würde uns helfen, nicht sofort nach Vergeltung und Rache zu rufen, sondern nach Lösungen zu suchen, die uns weiterführen.

Unsere Welt ist gerade voll von Geschehnissen, die Gewalt und Krieg rechtfertigen, um auf eine Tat, auf Terror oder auf einen Angriffskrieg zu antworten. Das ist nachvollziehbar. Man kann den Verzicht auf gewaltvolle Verteidigung und Vergeltung nicht von einem Opfer einfordern. Diese Entscheidung kann

nur behutsam wachsen. Und doch bin ich davon überzeugt, dass wir stets gut überlegen sollten, welchen Preis wir bereit sind zu zahlen, um auf ein schweres Unrecht zu antworten. Es gilt, genau hinzusehen, wer diesen Preis vornehmlich bezahlt. Das Recht, sich dem Gewaltstrudel zu entziehen, muss stets erkämpft und verteidigt werden.

Beeindruckend sind die Worte von Mohamed El Bachiri. Der gläubige Muslim verlor seine Frau bei einem islamistischen Terroranschlag 2016 in Belgien. Nur wenige Tage später äußerte er sich ausführlich und spricht von seinem „Dschihad der Liebe“. So greift er das naheliegende Vorgehen auf, zunächst die Täter und Hintermänner mit Gewalt zu stellen: „Sind unsere Feinde dann besiegt, werde ich Frieden und Gerechtigkeit walten lassen.“

Auf diese Aussage antwortet er in einem seiner Texte mit dem lyrischen Ich: „Von Frieden reden, während du das Schwert erhebst? Gerechtigkeit preisen, während du Blut fließen lässt? Ist es das, was von uns übrig geblieben ist? Ich werde vier Tauben aussenden in die vier Weltgegenden, um Liebe zu verbreiten als einzige Antwort auf den Hass.“

Gelingt es uns als Individuen, aber auch als Staatengemeinschaften, hin und wieder das Kainsmal zu entdecken – und vielleicht sogar vier Tauben aufsteigen zu lassen?

Michael Rösch ist Geistlicher Beirat im pax christi-Diözesanverband Augsburg und Mitglied der Kommission Christlich-Muslimischer Friedensdialog.

www.friedensdekade.de

Ökumenische FriedensDekade

10.–20. November 2024



Jedes Jahr im November gibt es einen zehntägigen Aktionszeitraum, in den Kirchengemeinden und Gruppen ihre Friedensgebete und Veranstaltungen legen. Dazu entwickelt eine bundesweite Vorbereitungsgruppe, darunter pax christi, ein Motto. In diesem Jahr lautet es: „Erzähl mir vom Frieden“. Mit diesem rücken die Trägerorganisationen positive Erzählungen von friedensstiftenden Initiativen in den Vordergrund. In einer Welt von derzeit 21 Kriegen, etwa in Israel/Palästina und in der Ukraine, deren Folgen für Menschen, die Umwelt und den Weltfrieden verheerend sind, möchte die FriedensDekade das mehr und mehr vorherrschende Gefühl vieler Menschen aufgreifen, Frieden sei eine Illusion und nur mit Waffen und gewaltsamen Mitteln zu erreichen. Dazu gibt es ein Plakatomotiv und Materialien (s. Beilage).

Von Anfang an war der Schmied, der ein Schwert umschmiedet, das Kennzeichen der FriedensDekade. Ab 1980 wurde das Zitat zum Symbol staatsunabhängiger Abrüstungsinitiativen in der DDR. Dieses Logo „Schwerver zu Pflugscharen“ erinnert an die biblische Verheißung: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ (Micha 4,3)

Die Darstellung geht auf eine Bronzeskulptur von Jewgeni Wiktorowitsch Wutschetitsch zurück, die die Sowjetunion 1959 der UNO für deren Hauptsitz in New York City schenkte.



Spenden unterstützen pax christi
pax christi – Deutsche Sektion e. V.
Pax-Bank eG
IBAN DE17 3706 0193 4006 1000 10
BIC GENODED1PAX
Verwendungszweck: Frieden spenden